

ecke

nr. 3 – juni/juli 2022

müllerstraße

zeitung für das »lebendige zentrum« und sanierungsgebiet müllerstraße. Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung



WELCHE ECKE?



Ch. Eckelt

Wo hat unser Fotograf Christoph Eckelt dieses Foto aufgenommen? Wenn Sie den Ort wissen, schreiben Sie uns die Lösung und vergessen bitte auch nicht Ihre Post-Adresse! Denn unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir einen Gutschein über 20 Euro für das Kino Alhambra. Schicken Sie uns Ihre Antwort bitte per Post an: Ulrike Steglich c/o ecke müllerstraße, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per Mail an: eckemueller@gmx.net. Einsendeschluss ist Montag, der 30. Mai 2022. Das Bilderrätsel in der ecke müllerstraße 2/2022 zeigt die Nachbildung der antiken Skulptur »Adorant« auf dem Leopoldplatz, das Original steht im Alten Museum. Wir danken allen Einsenderinnen und Einsendern. Den Kinogutschein hat Howa Hoffmann gewonnen – herzlichen Glückwunsch!

Ehrenamtspreis Mitte

Vorschläge bis 1. Juli einreichen

In Krisenzeiten ist Zusammenhalt und gegenseitige Unterstützung wichtiger denn je. Dabei nimmt ehrenamtliches Engagement einen entscheidenden Platz ein. Egal wie klein oder groß, sichtbar oder unsichtbar, jedes Ehrenamt ist ein Beitrag zu einer solidarischeren Gesellschaft und einer Ehrung würdig.

Der Bezirk Mitte lobt deshalb in diesem Jahr bereits zum 17. Mal den Ehrenamtspreis Mitte aus. Einzelpersonen oder Gruppen aus gemeinnützigen Vereinen, kulturellen Einrichtungen, sozialen Organisationen, Gemeinden und Nachbarschaften können noch bis zum 1. Juli vorgeschlagen werden. Einzige Voraussetzung ist, dass das auszuzeichnende

Ehrenamt im Bezirk Mitte angesiedelt ist. Die Verleihung des Ehrenamtspreises wird am 7. Oktober 2022 stattfinden, sofern die pandemische Lage und die Haushaltslage dies zulassen.

Die Vorschläge sollen bis zum 1. Juli auf der Website www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/aemter/amt-fuer-soziales/ehrenamtsbuero eingehen, Fragen beantwortet das Ehrenamtsbüro: Ehrenamt@ba-mitte.berlin.de Telefon: (030) 901 84 18 81

Die nächste Ausgabe

der Ecke Turmstraße erscheint Ende August 2022.

Ecken im Web

Sämtliche Ausgaben der »Ecke Müllerstraße« sind abrufbar unter: www.muellerstrasse-aktiv.de

INHALT

- Seite 3** Sanierung der Alten Nazarethkirche
- Seite 4** Fahrradstraße und Ampelschaltung
- Seite 5** Haus der Jugend
- Seite 6** Bezirk fordert neues Konzept zum Sperrmüll
- Seite 7** Wohnungsnaher Freiraum fehlt
- Seite 8** Geschäftsstraßenmanagement startet neu
- Seite 9** Neue Vorhabenliste online
- Seite 10** Lesetipp: »Der Wedding« von Bernd Schimmler

Aus dem Bezirk Mitte:

- **Seite 11** Zukunft der Parkhäuser
- **Seite 12/13** Interview mit Bezirksstadträtin Dr. Almut Neumann
- **Seite 14** Klimanotstand

Seite 15 Adressen + Gebietskarte

Seite 16 Eckensteher

IMPRESSUM

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt

Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Redaktionsadresse: »Ecke Müllerstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, Tel (030) 283 31 27, eckemueller@gmx.net

Fotoredaktion: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de

Entwurf und Gestaltung: capa, Anke Fesal, www.capadesign.de

Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de

V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Elektronischer Versand

Sie möchten auf elektronischem Weg die aktuelle Zeitung als PDF erhalten? Schreiben Sie uns eine kurze E-Mail, und wir nehmen Sie in unseren Mail-Verteiler auf: eckemueller@gmx.net

Schinkel als Magnet

Die Alte Nazarethkirche könnte nach der Sanierung Impulse setzen

Kommt nach der Sanierung der Alten Nazarethkirche ein wenig mehr Glamour an den Leopoldplatz? Dafür könnte der Berliner Altmeister der Berliner Baukunst sorgen: Denn erst nach der Sanierung wird Karl Friedrich Schinkels Kirchenbau barrierefrei zugänglich und von einer breiteren Öffentlichkeit erlebbar sein. Dass Schinkel »zieht«, weiß man von anderen seiner Vorstadtkirchen.

Die wurden im Jahr 1835 gleich im Viererpack eingeweiht: neben der Nazarethkirche auch noch die Johanniskirche in Moabit, die Paulskirche an der Badstraße und die Elisabethkirche an der Invalidenstraße in Mitte. Letztere wurde im zweiten Weltkrieg schwer beschädigt, zu DDR-Zeiten dem langsamen Verfall überlassen und erst in den 1990er Jahren saniert. Genutzt wird sie seit 2001 als kultureller Veranstaltungsort – auch von allerhöchsten politischen Ebenen. So hielt dort 2009 Bundespräsident Horst Köhler seine »Berliner Rede«.

Auch Künstler schätzen die Qualität und den Reiz des nur in seiner Rohform wiederhergestellten Kirchengebäudes: Schinkel war ein Meister der Proportionen und diese wirkten in dem unverputzten sakralen Raum geradezu mit magischen Kräften. In der Alten Nazarethkirche wird man künftig die ursprünglichen Schinkelschen Raummaße von einer Stelle aus immerhin erahnen können: Von der Apsis, also von dort, wo anfangs der Altar der Vorstadtkirche stand.



Ch. Eckelt

Die Apsis wird in der ursprünglichen Höhe wiederhergestellt, die Zwischendecke, die den Baukörper sonst in zwei Stockwerke teilt, ist hier entfernt. Das Gemeindebüro unten ist durch eine Glaswand abgetrennt, der Gemeinosaal oben durch eine gläserne Brüstung.

Am 14. Mai, dem Tag der Städtebauförderung, führte die Innenarchitektin Charlotte Wiessner über die Baustelle: »Wir hatten anfangs angeregt, den ursprünglichen Raum wiederherzustellen. Das war aber wirtschaftlich für die Gemeinde nicht machbar gewesen«, erklärte sie.

Das war schon im Jahr 1909 der Grund dafür, die Zwischendecke einzubauen. Damals wurden die Gottesdienste der Gemeinde in der 1893 eingeweihten, wesentlich größeren Neue Nazarethkirche abgehalten, der alte Schinkelbau wurde für die Gemeindegemeinschaft genutzt. Denn bei der Einweihung der Alten Nazarethkirche im Jahr 1835 hatte Berlin gerade einmal 265.000 Einwohner. Der Wedding gehörte noch zu Berlin, damals gab es nur einige Hütten im Umfeld des heutigen Leo. Im Jahr 1909 dagegen zählte Berlin, jetzt einschließlich der heutigen Ortsteile Wedding, Gesundbrunnen und Moabit schon mehr als 2 Millionen Einwohner – mehr als doppelt so viele, wie heute auf diesem Gebiet wohnen. Die Kirchengemeinden platzten aus allen Nähten.

Heute wäre der alte Kirchenraum einschließlich seiner Empore zu groß für die Gemeinde. Und man braucht den Platz im unteren Geschoss für das Pfarrbüro, das seine Räume an der Nazarethkirchstraße mit der Kita tauschte, die 1974 in den unteren Teil des Schinkelbaus eingezogen war. Jetzt wünscht sich die Pastorin der Nazareth-Kirchengemeinde Judith Brock, dass der Versammlungsraum künftig vielfältig kulturell genutzt werden wird. »Hier fanden ja schon vor der Sanierung Konzerte statt. Das hat die Gemeinde immer nach Kräften unterstützt. Wenn jetzt der Aufzug eingebaut ist, könnte sich der Kreis der Nutzerinnen und Nutzer erweitern.«

Ohne Aufzug konnten hier zum Beispiel keine Wahlen zur Stadtteilvertretung stattfinden. Aber auch für festliche Aktivitäten von Dritten war der Raum nicht nutzbar: der Hochschule für Technik etwa, der Charité oder von Bayer Healthcare. Der zentrale Platz des Ortsteils blieb unter seinen Möglichkeiten. Wobei es, um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen, nicht das Ziel ist, den Wedding mit Glamour und Schick aufzuwerten. Andersherum wird ein Schuh draus: Die Eliten unserer Gesellschaft sollten vor sozialen Brennpunkten wie dem Leopoldplatz nicht verschont bleiben und sich ab und an hierher bemühen.

Ob das Label »Schinkel« schon reicht, um das zu bewerkstelligen? Schinkel ist in Berlin-Mitte schließlich an vielen Orten präsent. Es sind, so verrät die Architektin, noch andere Attraktionen in Vorbereitung. So entwickeln zwei international bekannte Künstler aus Großbritannien gerade ein Lichtkonzept für den Innenraum und die Apsis: Claudia Moseley und Edward Shuster. Am Tag der Städtebauförderung 2023 wird man mehr darüber erfahren. Einige Monate später soll die Kirche, wenn alles glatt läuft, dann wieder geöffnet werden.



Ch. Eckelt

Konflikte der Verkehrswende

Fahrradstraße braucht andere Ampelschaltung

Die neue Fahrradstraße über die Antwerpener und die Togostraße benötigt für die Überquerung der Seestraße eine andere Ampelschaltung. Darauf hatte die BVV Mitte im Dezember hingewiesen und den Bezirk darum gebeten, sich bei der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz für eine Überprüfung der Schaltung der Lichtsignalanlage einzusetzen.

Fußgänger haben sich an der Seestraße schon daran gewöhnt, die fast 50 Meter breite Allee mit dem großzügigen Grünstreifen in der Mitte nicht in einem Zug überqueren zu können. Für Radfahrende wäre das aber bei einer entsprechenden Ampelschaltung möglich, genau wie für Kraftfahrer, die an der Kreuzung Müllerstraße geradeaus auch in einem Zug hinüberkommen. Wenn man an der Fahrradstraße aber regelmäßig doppelt warten muss, bis man über die Seestraße hinweg ist, wird das zum Ärgernis. So einfach zu lösen ist das Problem aber nicht. Denn die Ampelschaltungen auf der Seestraße sind auf eine Grüne Welle eingestellt, weil über sie der Verkehr der Stadtautobahn abfließen muss, wo sich regelmäßig zu Stoßzeiten lange Staus bilden. Und diese Grüne Welle ist so eingependelt, dass sie die PKW auf der Müllerstraße in einem Zug hinüberlässt. Diese Kreuzung ist rund 250 Meter von der der Fahrradstraße entfernt. Verschärft wird die Situation zusätzlich durch die Straßenbahn in der Mitte des Grünstreifens. Die ist im Verkehrslärm der Seestraße auf ihren Flüstergleisen nicht zu hören, so dass Radfahrende, die versuchen, durch einen Spurt in einem Zug über die Seestraße zu kommen, sie akustisch nicht wahrnehmen.

So verwundert es nicht, dass auf die Anfrage des Bezirks noch keine Rückmeldung vom Senat erfolgt ist. cs

Keine Sondernutzungsgebühren für Außergastronomie

Die Sondernutzungsgebühr für Schankvorgärten entfällt im Bezirk Mitte auch in der zweiten Jahreshälfte 2022. Das beschloss das Bezirksamt Mitte im Mai, nachdem die Hauptverwaltung des Senats eine entsprechende Empfehlung herausgegeben hatte.

Im Gebiet Müllerstraße wird den Gewerbetreibenden für das »Herausstellen von Tischen und Sitzgelegenheiten zu Schankzwecken« auf öffentliches Straßenland folgende Jahresgebühr berechnet:

- in der zentralen Müllerstraße zwischen Gericht- und Seestraße: 15 Euro pro Jahr und Quadratmeter,
- in der Müllerstraße von der Gericht- bis zur Chausseestraße, sowie von der See- bis zur Scharnweberstraße, in der Luxemburger Straße zwischen Müller- und Genter Straße sowie in der Seestraße zwischen Genter- und Turiner Straße: 13,75 Euro pro Jahr und Quadratmeter,
- in allen übrigen Straßen: 12 Euro pro Jahr und Quadratmeter.

Umweltpreis für Lessing-Gymnasium und Runden Tisch Sprengelkiez

Eine Schülergruppe des Lessing-Gymnasiums hat den Umwelt- und Klimapreis des Bezirks Mitte in der Kategorie »Schule« gewonnen. Mit ihrer »Solar-Tankstelle für Powerbanks« überzeugte sie die Jury und erhielt dafür ein Preisgeld in Höhe von 600 Euro. Ziel des Projektes ist es, eine Solartankstelle zum Aufladen von Smartphones in der Schule zu errichten. Dabei waren viele Aspekte zu berücksichtigen, die in der anschließenden Planungsphase von mehreren Gruppen intensiv bearbeitet wurden.

Der Umwelt- und Klimapreis in der Kategorie »Initiativen« ging an die »Klima & Kiez AG« des Runden Tisches Sprengelkiez. Sie beeindruckte die Jury mit ihrem vielfältigen Engagement für Stadtgrün und Klimaschutz sowie einer hochmotivierten Präsentation und erhält ebenfalls 600 Euro Preisgeld. Mit Klima-Spaziergängen, Baumpatenschaften, dem Errichten und Bepflanzen eines Kiez-Parklets sowie dem Bauen von Fledermauskästen und anderen Nisthilfen leistet die Arbeitsgruppe einen wertvollen Beitrag zur Aufwertung des Wohnumfeldes im Sprengelkiez. Dieses nachbarschaftliche Engagement dient darüber hinaus der Klimaanpassung und fördert die biologische Vielfalt.

Haus der Jugend bald fertig

Im Sommer eröffnet das Naumi wieder

Zum Teil läuft der Betrieb schon wieder. Am Haus der Jugend am U-Bahnhof Nauener Platz gehen die Sanierungsarbeiten langsam zu Ende. Es wird aber auch Zeit: Aus den ursprünglich angesetzt zwei Jahren Bauzeit sind inzwischen fast fünf geworden.

Am Tag der Städtebauförderung führt uns der Architekt Jan Prager durch das Gebäude. Er ist beim Jugendamt angestellt, was zunächst einmal verwundert, weil es für das Management bezirkseigener Gebäude ja eine eigene Verwaltung, das »Facility Management« gibt. Aber im Jugendamt ist vieles anders, es unterhält sogar ein eigenes Büro zur Beteiligung von Kindern z.B. bei der Planung von Spielplätzen. Und es beschäftigt auch drei Architekten, wie uns Jan Prager erklärt: »Es gibt in den Kitas und Kinder- und Jugendeinrichtungen eben sehr viel zu bauen, da lohnt es sich, wenn die Verwaltung fachlich besetzt ist.« Allein im Sanierungsgebiet Müllerstraße führt das Jugendamt mehrere Projekte durch: Aktuell zum Beispiel diverse Neubauten im Kinderbunten Bauernhof und, direkt angrenzend, den Neubau einer Kita an der Triftstraße. Bis vor kurzem wurde die Kita Edinburger Straße saniert und neue Funktionsbauten auf dem Abenteuerspielplatz Telux errichtet. Das alles ging bzw. geht relativ zügig über die Bühne. Warum das beim Haus der Jugend anders war? Jan Prager zögert kurz: »Einerseits war da natürlich Corona, was überall wie Sand im Getriebe wirkte. Auf der anderen Seite steckte das Gebäude hier aber auch voller Überraschungen. Jede Wand konnte sich als Problemzone entpuppen.«



Ch. Eckelt

Das Haus der Jugend wurde 1951 errichtet, aus Mitteln des US-amerikanischen Marshall-Planes zum Wiederaufbau Europas. So kurz nach dem Krieg waren die technischen Möglichkeiten begrenzt, die Baustoffindustrie lag noch in Trümmern, hinzu kamen die Reparationsleistungen an die Sowjetunion. »So hat man sich eben aus dem Schutt bedient, der noch überall herumlag. Und das haben wir bei der Sanierung deutlich gemerkt: Es wurde viel improvisiert in dieser Zeit.« In jedem Westberliner Bezirk wurde damals ein »Haus der Jugend« errichtet, das im Wedding steht noch heute. Es ist zwar nicht denkmalgeschützt, hat aber einen historischen Wert, den man hochhält.

Das Haus selbst wird vor allem von freien Trägern genutzt. Hauptmieter ist die Stiftung SPI (»Sozialpädagogisches Institut«), die ihrerseits mit mehreren Partnern kooperiert. Dazu gehören auch das Kinder- und Jugendbüro des Jugendamts, das die Beteiligung der Kinder an Planungsprozessen organisiert, das Mädchenprojekt Mädea, das Jugend-Medienportal Jup.berlin oder das Jugendmediennetzwerk Radijojo. In das Haus der Jugend soll im Sommer auch wieder das »Naumi« einziehen, eine gastronomische Einrichtung, die die Terrasse am Spielplatz auf dem Nauener Platz bewirtschaftet. In einem Seitenflügel ist das »Haus der Familie« untergebracht. »Den Namen haben wir uns ausgedacht und an die Fassade geschrieben, weil er so gut zum Haus der Jugend passt.« Dort betreibt das SPI das Familienzentrum am Nauener Platz, eine viel besuchte Anlauf- und Beratungsstelle für Familien im Kiez.

Zwischen den beiden Gebäudeflügeln führt ein breiter Durchgang zu den Sport- und Spielplätzen. Die sind zum Teil noch von der Baustelle belegt und sollen bald freigeräumt werden. Über dem Durchgang findet sich der Veranstaltungsraum des Hauses der Jugend, der nach der Sanierung viel besser nutzbar sein wird als zuvor. Er hat jetzt mehr Toiletten, einen barrierefreien Zugang über einen Aufzug und Backstage-Räume: für die Jugendkultur des Wedding ein echter Zugewinn!

Ansonsten hat sich allerdings kaum etwas sichtbar verändert. »Das ganze Gebäude ist jetzt energetisch saniert«, erklärt Jan Prager den Aufwand für die Sanierungsarbeiten. Zudem habe das Gebäude vor der Sanierung kurz vor der Schließung gestanden, weil die Elektroleitungen marode waren und die Sanitäreinrichtungen baufällig. Insgesamt lägen die Baukosten mit rund 12 Mio. Euro etwas über den ursprünglich anvisierten 9 Millionen. Davon sind die Bundesmittel in Höhe von 3,9 Mio. Euro nicht erhöht worden. Letztlich musste der Bezirk Geld zuschießen, der aber auch von den jetzt deutlich günstigeren Bewirtschaftungskosten profitiert. »Das macht sich für Mitte auf lange Sicht bezahlt – und fürs Klima sowieso!« cs



Ch. Eckelt

himmelbeet auf neuem Standort

Café, Fahrrad- und Textilwerkstatt geplant

Der Gemeinschaftsgarten »himmelbeet« hat seinen neuen Standort an der Grenzstraße Ecke Gartenstraße bezogen. Das Bezirksamt hat dazu einen 1.400 Quadratmeter großen Bereich in einer Grünfläche zur Verfügung gestellt. Dort wurden Hochbeete aufgebaut, die sowohl als Pacht als auch als Gemeinschaftsbeete dienen. Etwa 15 Beete werden sozialen Trägern zur Verfügung stehen. Es gibt ein Café, auch eine Fahrrad- und eine Textilwerkstatt sind geplant. Workshops sollen einen wichtigen Beitrag zur Umweltbildung leisten, auch Veranstaltungen möchte »himmelbeet« durchführen.

Am 18. Juni 2022 soll »himmelbeet« nach Angaben des Bezirks feierlich den neuen Standort eröffnen – mit einem Pflanzenmarkt und vielen Mitmach-Angeboten. Bereits zuvor aber kann man beim Aufbau des Projekts helfen: immer mittwochs zwischen 14 und 20 Uhr findet auf dem Gelände das »offene Mitmachen« statt.

»Ich freue mich sehr, dass es mir und meinem Straßen- und Grünflächenamt gelungen ist, nach der langjährigen und zähen Suche einen Ersatzstandort für das ‚himmelbeet‘ zu finden«, erklärt dazu die zuständige Bezirksstadträtin Dr. Almut Neumann. »Der Gemeinschaftsgarten ist eine großartige Bereicherung für alle Menschen im Kiez. Es wird dort die Möglichkeit geben, klimafreundlich zu gärtnern, gemeinsam Zeit zu verbringen und Groß und Klein aus der Nachbarschaft zusammen zu bringen.«

Sperrmüll: Bezirk fordert neues Konzept

Der Bezirk Mitte setzt sich beim Senat für eine Anpassung und Änderung der Sperrmüllabholung in Berlin ein. Diese sollte nach Ansicht des Bezirksamtes haushaltsnah, kostenattraktiv und zentral durch die BSR an festen Terminen erfolgen.

Sperrmüllaktionstage, wie sie in den Jahren 2019-2021 aus dem Aktionsprogramm »Saubere Stadt« bzw. »Sauberes Berlin« finanziert wurden, konnten in diesem Jahr bisher noch nicht durchgeführt werden. Denn bislang stehen die entsprechenden Mittel der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe aufgrund der vorläufigen Haushaltsführung nicht zur Verfügung. Für die zweite Jahreshälfte plant der Bezirk mindestens je einem Sperrmüllaktionstag pro Bezirksregion, also insgesamt zehn. Zusätzlich bietet die BSR zwei sogenannte Kieztage an, die neben dem klassischen Sperrmüllaktionstag auch einen Infostand der BSR sowie einen Tausch- und Verschenkenmarkt beinhalten. Der erste fand am 07.05.2022 im Wedding statt, ein weiterer soll am 16.06.2022 in Moabit folgen.

Das Bezirksamt sieht die Sperrmüllaktionstage der Bezirke im Rahmen des Aktionsprogramms »Sauberes Berlin« jedoch nicht als Lösung des Problems an. Sie sorgten als Pilotprojekte zwar für eine kurzfristige Verbesserung und sensibilisieren für die Sperrmüllthematik. Sie sind jedoch vergleichsweise aufwändig, finden nicht flächendeckend im gesamten Stadtgebiet statt und stellen somit keine nachhaltige Lösung dar. Das Sperrmüllkonzept der BSR beruht in Berlin darauf, dass der Sperrmüll mit dem Auto in die Recyclinghöfe gebracht wird, wo er in der Regel gebührenfrei entgegengenommen wird. Lässt man ihn zuhause abholen, werden mindestens 50 Euro fällig. Mehr als die Hälfte der Haushalte in der Innenstadt verfügt nicht über ein Auto.

cs

Kunst im Sommerbad

Im Sommerbad Humboldtthain ist wieder offen – endlich wieder ganz ohne Corona-Beschränkungen. Täglich von 7 bis 20 Uhr (nur montags erst ab 10 Uhr) öffnet es seine Tore. Und auch in diesem Jahr wieder mit Kunst: Denn schon seit 2017 führt ein Team um die Gründerin Nele Heinevetter im »TROPEZ, Kulturinstitution und Kiosk« regelmäßig Kunstveranstaltungen durch. In diesem Jahr soll die Gruppenausstellung »WORLD« die ebenso drängenden wie abstrakten Menschheitsfragen Klimakrise und soziale Ungerechtigkeit in greifbare Bilder übersetzen. Das Projekt wird vom Bezirkskulturfonds mit 9.000 Euro gefördert.

Wedding sieht rot

Wohnungsnaher Freiraum ist knappes Gut

Die Bezirksregion Wedding-Zentrum wird schon bald als mit wohnungsnahem Freiraum »sehr schlecht versorgt« gelten. Aber nicht, weil die Grünanlagen schrumpfen, sondern weil immer mehr Menschen hinzuziehen.

Die »Fortschreibung des Sozialen Infrastrukturkonzeptes« des Bezirks Mitte wurde Ende April vom Bezirksamt beschlossen und auf der Website der Bezirksamtsbeschlüsse veröffentlicht. Darin finden sich neben umfangreichen Informationen über den Versorgungsgrad an Schulen, Kitas, Sportflächen, Jugendfreizeit- und Erwachsenenbildungseinrichtungen auch detaillierte Angaben über den wohnungsnahen Freiraum in den einzelnen Bezirksregionen. Als angemessen versorgt gelten danach Bewohner und -innen, denen pro Kopf in weniger als 500 Meter Entfernung von ihrer Wohnung wenigstens 6 Quadratmeter öffentlich zugänglichen Freiraums zur Verfügung stehen.

In der Bezirksregion »Wedding Zentrum«, die unter anderem den Sprengelkiez, den Malplaquet-Kiez und das Gebiet zwischen Leopold- und Nettelbeckplatz umfasst, wird sich danach in den kommenden Jahren der Anteil der angemessen Versorgten deutlich reduzieren: Von 26,9% im Jahr 2019 auf nur noch 14,4% im Jahr 2030. Auf der Karte wird sich deshalb die Bezirksregion Wedding-Zentrum künftig nicht mehr orange (25–50% der Bevölkerung haben ausreichend Freiraum im Wohnumfeld), sondern rot angezeigt (weniger als 25% sind angemessen versorgt).

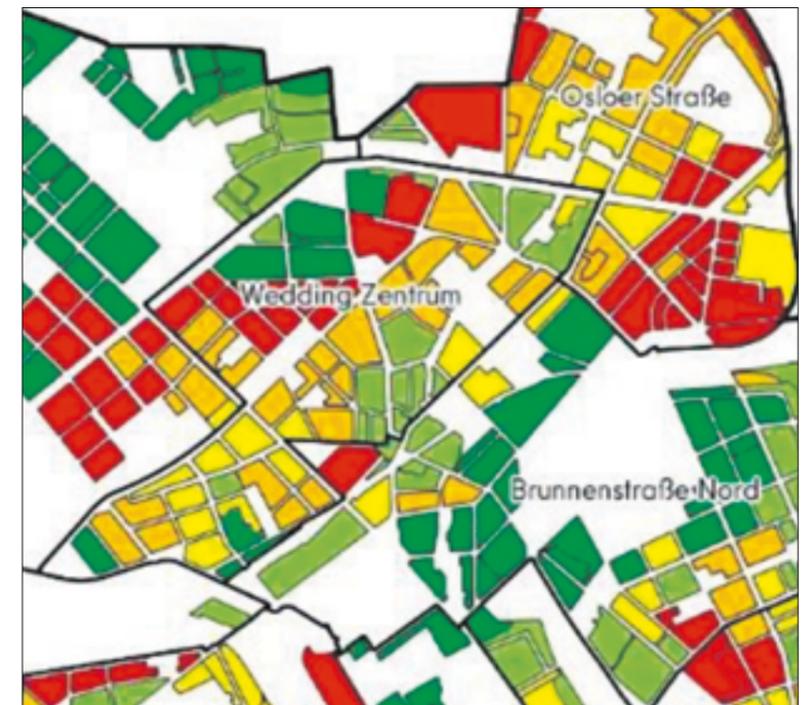
Die Prognosen beruhen auf der Abschätzung der Neubautätigkeit in den einzelnen Gebieten. In der Realität dürfte sich der Versorgungsgrad aber sogar noch schneller verschlechtern. Denn in bereits sozial belastete Gebiete der Berliner Innenstadt hinein finden bevorzugt ja auch internationale Wanderungsprozesse statt: derzeit etwa der aus der Ukraine. Je enger die Wohnverhältnisse aber werden, desto dringender sind sie auf öffentliche Freiräume in der Nähe ihrer Wohnung angewiesen. Das gilt aber auch für die Bewohnerinnen und Bewohner von »Mikro-Apartments« wie sie in den vergangenen Jahren in größerem Umfang etwa in der Gerichtstraße oder der Müllerstraße entstanden sind.

Bei ungenügenden Freiräumen aber steigt das Konfliktpotenzial im städtischen Raum. Jeder kennt das: Wenn man sich nicht aus dem Weg gehen kann, dann fängt es an zu knirschen. Und wenn es im Wedding erst einmal knirscht, dann schaukelt sich das schnell zu ethnischen Konflikten hoch: In der Bezirksregion »Osloer Straße«, die den mit Abstand den niedrigsten Versorgungsgrad an wohnungsnahem Freiraum aufweist, flammten in der Vergangenheit jedenfalls immer mal wieder Gruppenkämpfe zwischen türkischen und arabischen Jugendlichen auf. Das ist kein Zufall.

Mit Hilfe einer anderen Karte des Sozialen Infrastrukturkonzeptes lassen sich die besonders schlecht mit Freiraum versorgten Gebiete kleinräumig auf Blockebene identifizieren. Als »sehr schlecht« versorgt gelten dabei Blocks mit weniger als 2 Quadratmeter Freiraum pro Kopf im Umkreis von 500 Metern (auf der Karte rot eingefärbt), als »schlecht versorgt« solche mit 2–4 Quadratmetern (orange eingefärbt). Dabei zeigt sich die Gegend um die Müllerstraße meist schlecht oder sehr schlecht versorgt: Ein großer Bereich im südlichen Afrikanische Viertel etwa, fast der gesamte Brüsseler Kiez, der Malplaquet-Kiez und das Gebiet um den Leopoldplatz. Lediglich der Sprengelkiez schneidet etwas besser ab.

Der Bezirk hat bereits reagiert und genehmigt dort, wo er rechtlich dazu in der Lage ist, keine neuen Mikro-Wohnungsanlagen mehr. Im Lebendigen Zentrum Müllerstraße werden die vorhandenen Grünanlagen so qualifiziert, dass sie eine intensive Nutzung aushalten - etwa am Maxplatz, am Weddingplatz oder an der Ruheplatzstraße. Auch die Pflege der Grünbereiche müsste in »roten« Gebieten eigentlich intensiver sein – wobei man darüber streiten könnte, ob der derzeitige Pflegegrad schon ausreichend oder erheblich gesteigert werden müsste. Und schließlich könnte man diese Gebiete natürlich bevorzugen, wenn Fortschritte bei der »Verkehrswende« den Rückbau von öffentlichen Parkplätzen ermöglicht oder gar die Verwandlung von Straßenraum in Freizeitraum. Aber das ist wieder ein anderes Thema ...

cs



Bezirksamt Mitte

Rot: sehr schlecht versorgt
Orange: schlecht versorgt
Gelb: unterversorgt
Hellgrün: versorgt
Dunkelgrün: sehr gut versorgt



Ch. Eckelt

Neuer Start mit Martina Trapani

Die neue Ansprechpartnerin des Geschäftsstraßenmanagements Müllerstraße

Frau Trapani, nach zwei Jahren Zwangspause soll das Geschäftsstraßenmanagement im Lebendigen Zentrum Müllerstraße wieder anlaufen. Sie sind die Ansprechpartnerin für die Gewerbetreibenden. Würden Sie sich bitte kurz vorstellen?

Mein Name ist Martina Trapani und ich arbeite im Büro Jahn, Mack und Partner, das auch das Prozessmanagement des Lebendigen Zentrums Müllerstraße durchführt. Ich bin in Norditalien geboren und aufgewachsen und lebe seit etwa neun Jahren in Berlin, wo ich an der TU einen Abschluss in Urban Design gemacht habe.

Unser Büro wurde vom Bezirk im Jahr 2020 mit dem Geschäftsstraßenmanagement beauftragt, nachdem der Vertrag mit unseren Vorgängern nicht verlängert worden war. Doch wegen der Kontaktbeschränkungen der Pandemie konnten wir leider unsere Arbeit nicht so aufnehmen, wie es eigentlich erforderlich gewesen wäre: Mit der Pflege von persönlichen Kontakten und dem Aufbau lokaler Netzwerke. Das wollen wir jetzt nachholen.

Sie führen jetzt eine Umfrage durch, der Fragebogen liegt dieser Zeitung bei ...

Ja, und der ist mit der IHK abgestimmt. Wir brauchen einen aktuellen Überblick. Die Pandemie hat vermutlich einige Probleme verschärft, die schon vorher da waren. Es gibt aber auch Unternehmen, die ihre Umsätze verbessern oder halten konnten, etwa weil sie Lieferdienste bereitstellen konnten. Deren Erfahrungen interessieren wiederum andere, da gibt es möglicherweise Potenzial für Kooperationen. Unsere Aufgabe sehen wir darin, Netzwerke zu fördern, die so einen Austausch ermöglichen.

Die Probleme und Chancen im Gebiet nördlich der Seestraße sind andere als die rund um den U- und S-Bahnhof Wedding – und die des klassischen Handels andere als die der Gastronomie oder der Dienstleistungen. Muss man das alles unter einen Hut bringen?

Die Gewerbetreibenden am Bahnhof Wedding interessiert sehr, wer in die neuen Bürohäuser dort einzieht, was die Bedürfnisse dieser potenziellen Kunden sind und was aus dem Karstadt am Leopoldplatz wird. Dagegen ist nördlich der Seestraße die große Frage wie es mit dem Schillerpark-Center weitergeht. Klar, das sind Unterschiede. Allerdings profitieren Netzwerke davon, wenn sie Unterschiedliches miteinander verknüpfen. Möglicherweise kann ja auch der Handel von den Erfahrungen der Gastronomie mit den Lieferdiensten profitieren.

Nebenbei: Darauf, welche neuen Gewerbe sich ansiedeln, hat der Bezirk durchaus Einfluss. Denn in Sanierungsgebieten wie dem Gebiet Müllerstraße sind Gewerbemietverträge mit einer Laufzeit über einem Jahr aber auch Verkäufe von Grundstücken genehmigungspflichtig, der Bezirk kann sie in begründeten Fällen auch versagen. Deshalb finden sie im Lebendigen Zentrum Müllerstraße zum Beispiel keine Stützpunkte von Flink oder Gorillas und auch keine neueren Wettbüros.

Die Gewerbetreibenden in der Müllerstraße sind international sehr durchmischt. Ist das nicht ein Vorteil, etwa für den Tourismus?

Es könnte in einer Stadt wie Berlin natürlich ein Vorteil sein – wenn es gelingt, stabile Netzwerke zwischen den unterschiedlichen Herkunftsgruppen aufzubauen. Beim Tourismus bin ich dagegen skeptisch. Ich war erst kürzlich auf einer Veranstaltung zum Tourismuskonzept des Bezirks Mitte: Die touristischen Schwerpunkte sind im Bezirk eindeutig woanders.

Ein gutes Beispiel für gelungene Netzwerkbildung ist der Weddingmarkt an jedem ersten Sonntag im Monat auf dem Leopoldplatz. Der ist aus Netzwerktreffen und aus Kulturinitiativen hervorgegangen, die vom damals noch »Aktiven Zentrum« gefördert wurden. Kann man so etwas wiederholen?

Dahinter steckt auch ein unglaubliches Engagement von einzelnen Personen, das man nicht einfach so einkaufen kann. Der Weddingmarkt zeigt, wie stark solche übergreifenden Netzwerke sein können – in diesem Fall zwischen Handwerk und Kultur. Und dass sie sehr stabil sind. Selbst die Pandemie hat den Weddingmarkt nicht klein gekriegt. Persönliches Engagement und Netzwerkarbeit stecken aber eigentlich immer hinter den Highlights, wie der Fete de la Musique, dem Iftar Essen auf dem Leo, der Freiluft-Ausstellung in der Müllerstraße (Wedding hoch x) oder der winterlichen Beleuchtungsaktion am Rathaus und seinem Umfeld. Ich bin mir sicher, dass da noch weitere folgen werden.

Das Interview führte Christof Schaffelder

*Kontakt (siehe auch Seite 15)
Martina Trapani, Telefon (030) 857 57 71 38
M.Trapani@jahn-mack.de*

Neue Vorhabenliste online

Radstreifen Müllerstraße ist weiterhin in Vorbereitung

Die neue Vorhabenliste des Bezirksamtes Mitte von Berlin ist online. Gruppiert nach den zehn Bezirksregionen von Mitte, findet sich dort ein Überblick über laufende und geplante Vorhaben im Bezirk Mitte von Berlin. Die Liste soll als Informationsinstrument für Bürgerinnen und Bürger dienen, die sich über bezirkliche Projekte in ihrer Nachbarschaft erkundigen möchten. Sie erscheint einmal im Jahr auf mittemachen-berlin.de.

Allerdings kommen Zweifel an der Vollständigkeit der Daten auf. Denn die Anzahl der Vorhaben in den einzelnen Bezirksregionen unterscheidet sich krass. So sind für Tiergarten-Süd nur die beiden Projekte Stadtteilkoordination und Stadtteilkasse aufgeführt, die auch in allen anderen Bezirksregionen auftauchen. Die Region Alexanderplatz vermeldet dagegen auch noch 35 weitere Vorhaben. Das mag damit zusammenhängen, dass hier gleich zwei städtebauliche Fördergebiete existieren. Dort liefern »Integrierte Stadtentwicklungskonzepte« (ISEK) Informationen, die in die Liste übernommen werden können. Dennoch verbleibt ein eklatantes regionales Ungleichgewicht.

Auch für das Lebendige Zentrum Müllerstraße gibt es ein ISEK, dessen Projekte sich in der Liste gleich dreier Bezirksregionen wiederfinden. Aber man kann dort auch andere Vorhaben entdecken. Zum Beispiel die Asphaltierung des Straßenzuges Gericht- und Gartenstraße zwischen Neuer Hochstraße und Liesenstraße. Der Abschnitt liegt auf einer beliebten Radroute abseits der Hauptverkehrsstraßen, ist aber noch kopfsteingepflastert. Die Asphaltierung brächte also erheblichen Nutzen für den Radverkehr



Ch. Eckelt

auch im Gebiet der Müllerstraße. Der Radstreifen am Rande der Müllerstraße, dessen Fertigstellung eigentlich zur Wahl im letzten September angekündigt worden war, findet in der Liste folgendermaßen Erwähnung:

»Auf der Müllerstraße zwischen Luxemburger Straße / Schulstraße und Lynarstraße sind verschiedene Markierungs- und Beschilderungsarbeiten sowie Asphaltanpassungen geplant. Auf beiden Seiten entsteht ein 3m breiter geschützter Radfahrstreifen. Der Raum für zu Fußgehende bleibt erhalten. Der Parkstreifen entfällt. Geplanter Umsetzungszeitraum / Stand: Bauphase 2022.«

cs

Neues Forschungszentrum am Nordhafen

Die Charité und die Bayer-Pharma AG planen, ein gemeinsames Forschungszentrum für Zellforschung am Nordhafen zu errichten. Dort sollen Gen- und Zelltherapien erkrankter Patienten untersucht werden, die bei Behandlungen von Verbrennungen und Tumoren eingesetzt werden können. Investiert werden soll eine »niedrige dreistellige Millionensumme«. Der Vorstand der Charité und die Bayer-Pharma AG haben ein entsprechendes Memorandum unterzeichnet und im Beisein der Regierenden Bürgermeisterin Franziska Giffey öffentlich präsentiert. Sie gehen von »bis zu 300 Arbeitsplätzen« aus, die jedoch zum Teil von Bayer oder der Charité abgezogen werden sollen.

Das Projekt wird vom Senat unterstützt, zumal sich neben der Charité und Bayer auch andere Akteure an dem Zentrum beteiligen können, etwa Start-Ups aus dem Technik- und Medizinbereich. Es passt zur Strategie »Gesundheitsstadt 2030«, aus dem Jahr 2018, in deren Zusammenhang bereits das Deutsche Herzzentrum in die Charité eingegliedert wurde und jetzt einen Neubau auf dem Gelände des Virchow-Klinikums erhält.

cs

Wasserspielplätze betriebsbereit

Auch in diesem Jahr können die Kinder wieder bei sommerlichen Temperaturen im und mit Wasser spielen können. Seit dem 25. Mai 2022 sind die Wasserspielplätze im Goethepark (nächster Eingang: Ugandastraße) und im Schillerpark (Dubliner Straße Ecke Bristolstraße) geöffnet. Die Wasserspielplätze werden ab einer Temperatur von 25°C von 10 bis 18 Uhr betrieben, maßgeblich ist die Temperaturvorhersage der Berliner Abendschau. Bei Gewitter- und Sturmvorhersagen ist aus Sicherheitsgründen kein Betrieb möglich. Beim Wasserspielplatz Goethepark muss aufgrund von Auflagen des Gesundheitsamtes ein ständiger Wasserablauf gewährleistet sein, so dass sich keine Bereiche mit stehendem Wasser bilden.

cs



»Fortschritt« ist nicht mehr titeltauglich

Bernd Schimmler: Der Wedding. Vergangenheit und Veränderung

Lokalgeschichte wird oft nicht von studierten Historikern oder -innen geschrieben. Das ist auch beim Wedding der Fall. Ein unermüdlicher Sammler historischer Geschichten und Zusammenhänge dieses kleinen Stückchens Erde, vor allem aber auch deren nimmermüder Präsentator durch Vorträge und Schriften ist von Hause aus Jurist: der ehemalige Wedding-Bezirksstadtrat Bernd Schimmler.

Im Verlag seines nicht minder agilen Altersgenossen Walter Frey hat er jetzt eine aktualisierte und erweiterte Neuauflage seines bereits 1985 erschienenen Klassikers »Der Wedding. Ein Bezirk zwischen Tradition und Fortschritt« herausgebracht. 1985 war Schimmler noch als Staatsanwalt beim Landgericht zuständig für die Verfolgung der Verbrechen des Nationalsozialismus. Im selben Jahr wurde er Vorsitzender der SPD-Fraktion in der Wedding-Bezirksversammlung, ein Jahr später Bezirksstadtrat für Volksbildung, später für Bauwesen und Umwelt, danach für Schule und Kultur. Von 2001 bis 2006 vertrat er den Wedding im Abgeordnetenhaus von Berlin.

Die überarbeitete Neufassung (Band 7 der Reihe »Wedding-Bücher« im Verlag Walter Frey) hat einen neuen Untertitel bekommen. Aus »Tradition und Fortschritt« wurde

»Vergangenheit und Veränderung«. Der Begriff »Fortschritt« hat heute an Strahlkraft verloren und ist nicht mehr so unbedingt titeltauglich. Für die Arbeiterbewegung, die den Bezirk Wedding über lange Zeit dominierte, war Fortschritt jedoch das zentrale Motiv. Auch Schimmler ist davon geprägt. Wenn dagegen heute ein junger Mann in der Mitte seiner 30er auf die Idee käme, die Geschichte des Weddings aufzuschreiben, käme er aber wahrscheinlich auf eine ganz andere Grundstruktur als damals Bernd Schimmler. Da würde die Nachkriegszeit ganz sicher viel stärker im Zentrum stehen, etwa die Teilung der Stadt, um die sich so viele heute absurd scheinende Geschichten ranken, aber auch die Migrationsgeschichte des Weddings und vor allem der Versuch seines Umbaus zu einer »autogerechten Stadt«.

Von Schimmler kann man das nicht erwarten. Denn er war ja persönlich aktiv als Politiker in diese Zeit verweben, es fehlt ihm hier also die Distanz, die für die Geschichtsschreibung nun mal notwendig ist. Deshalb wirken die Kapitel zur Nachkriegszeit im Vergleich zu denen über vorangegangene Epochen oft etwas nüchtern. Für letztere aber lohnt sich die Lektüre. Man würde sich freilich wünschen, dass außer einem umfangreichen Personenregister im Anhang auch eines von Straßen und Plätzen vorhanden wäre. Nicht nur, weil das Buch dann auf Spaziergängen durch den Wedding ein besserer Begleiter wäre. Dafür allein wäre so ein Register aber nicht unbedingt notwendig: Wer gerne kreuz und quer liest, kommt auch ohne ganz gut zurecht. Sondern vor allem, weil nachfolgende Generationen wahrscheinlich völlig anders in die Lokalgeschichte eintauchen werden als wir.

Ein junger Mann oder eine junge Frau würde heute vielleicht gar kein Buch über den Wedding mehr schreiben, sondern eine Plattform programmieren. Oder »Content« für eine solche Plattform bereitstellen. Wir sind bereits daran gewöhnt, uns im Internet ständig mit Karten bzw. »maps« zu befassen, die unsere Informationen über die Welt geographisch strukturieren. Vermutlich wird irgendwann auch die Lokalgeschichtsschreibung von diesem Trend erfasst. Wir werden dann entweder zuhause am Rechner imaginär durch Städte und Stadtteile wandern und klickend die historischen Schichten dieser Gebiete erkunden oder mit Hilfe von Kleinstrechnern direkt vor Ort in die diversen Vergangenheiten eintauchen. Ein räumliches Register würde es den jungen Leuten deutlich erleichtern, die Inhalte von Schimmlers Wedding-Buch in eine solche Plattform einzuarbeiten.

Wobei diese Kritik unfair ist. Denn Autor und Verlag erfreuen eigentlich mit recht umfangreichen Anhängen. Zum Beispiel mit einer Liste der Ergebnisse der Wedding-Bezirks-VV-Wahlen zwischen 1920 und 1999, einer langen Liste von fast immer ehemaligen Kino-Standorten sowie einer Chronik der Luftkriegsschäden im Zweiten Weltkrieg. Für Kreuz-und-Quer-Herumleser (bzw -innen) ist dieses Buch ein echter Schatz!

Bernd Schimmler: Der Wedding. Vergangenheit und Veränderung, 250 Seiten, Abbildungen, 20 Euro, ISBN 978-3-946327-30-1, Band 7 der Buchreihe »Wedding-Bücher« im Verlag Walter Frey (www.wedding-buecher.de)

Kieze ohne Parkplätze

Modellversuch in Kreuzberg geplant

Im Kreuzberger Graefe-Kiez will die dortige Bezirksverordnetenversammlung einen Modellversuch für ein Quartier ohne Parkplätze starten. Im Bezirk Mitte gibt es Gebiete, die dazu besser geeignet wären.

Der Transformationsprozess der Innenstädte hat in den Köpfen schon eingesetzt. So sehen es die Wissenschaftler und -innen des WZB (Wissenschaftszentrum Berlin), die im vergangenen Jahr eine Studie in Friedrichshain-Kreuzberg durchführten. In enger Abstimmung mit dem Straßen- und Grünflächenamt und in Kooperation mit dem Meinungsforschungsinstitut infas hat eine Gruppe um den Soziologen Prof. Andreas Knie (TU Berlin) mehr als 1000 Bewohnerinnen und Bewohner des Bezirks repräsentativ befragt. Ihnen wurden drei Szenarien von möglichen Interventionen vorgestellt, anschließend wurden sie um Bewertungen gebeten: Im ersten Szenario sollte jeder zehnte Parkplatz entfallen und umgewidmet werden, im dritten der Autoverkehr fast völlig aus den Gebieten verbannt werden und nur noch im Ausnahmefall möglich sein. Im mittleren Szenario dagegen durften Autos zwar noch ins Gebiet einfahren, jedoch wurden dort alle öffentlichen Parkplätze mit Ausnahme der Behindertenparkplätze entfernt und nur noch kurzzeitiges Halten zum Be- und Entladen ermöglicht. Gleichzeitig sollte in privaten Parkhäusern für 30 Euro im Monat Parkplätze angemietet werden können. Wie die Forscherinnen und Forscher bereits vermutet hatten, hatte es einen großen Einfluss auf die Bewertungen, ob im Haushalt Autos vorhanden waren oder nicht. Etwa 55 % der Befragten hatten kein Kfz, das entspricht in etwa auch den Verhältnissen im Bezirk Mitte. Von den Befragten ohne Auto empfand eine überwältigende Mehrheit von 84 % das Szenario ohne Parkplätze positiv. Die mit Kfz im Haushalt waren dagegen mehrheitlich gegen diesen Vorschlag – aber nur knapp mit 52 %. Immerhin 48 % der Autobesitzer fanden ihn dagegen eher positiv. Insgesamt sprachen sich etwa zwei Drittel der Befragten für das Szenario ohne öffentliche Parkplätze aus.

»Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass sich die Dominanz des Autos in den Einstellungen der Menschen tatsächlich langsam zu relativeren beginnt,« schließen die Wissenschaftler und -innen aus diesen Resultaten. »Eine »Mobilitätswende« im Sinne einer weitgehend auf alternative Verkehrsträger ausgerichteten Verkehrsentwicklung ist hier keine radikale Nischenposition, sondern repräsentiert die Mehrheit der im Bezirk wohnenden Bevölkerung.«



Ch. Eckelt

In der Bezirksverordnetenversammlung von Friedrichshain-Kreuzberg brachten Grüne und SPD Ende April einen Antrag für einen wissenschaftlich begleiteten Modellversuch im Graefe-Kiez ein. Im Gebiet zwischen Kottbusser Damm und Urban-Krankenhaus sollen für ein halbes bis ein ganzes Jahr wie im Szenario alle Parkplätze entfallen. Anwohner und -innen sollen ihre Autos unterdessen für 30 Euro im Monat u.a. im Parkhaus am Hermannplatz unterstellen können.

Allerdings sind die Parkhaus-Kapazitäten im Graefe-Kiez knapp. Denn dort wohnen rund 19.000 Menschen in knapp 10.000 Haushalten, die zusammen über etwa 4.000–5.000 PKWs verfügen. Auf öffentlichem Straßenland parken davon mehr als 2000. In Parkhäusern können aber nur knapp 1000 untergebracht werden. Zudem soll das Parkhaus am Hermannplatz im Zusammenhang mit der Neugestaltung des dortigen Karstadt-Kaufhauses zu einem Gewerbehause umgebaut werden. Das Modellprojekt könnte also wohl nicht über den Versuchszeitraum hinweg verlängert werden.

Im Bezirk Mitte gibt es Quartiere mit besseren Bedingungen. Etwa im Brunnenviertel, das baulich nach der Kahl-schlagsanierung der 1970er von Sozialwohnungsanlagen aus den 1980er Jahren dominiert ist. Die wurden damals sehr großzügig mit Tiefgaragen ausgestattet, was zu den späteren finanziellen Problemen des Landes Berlin nicht unwesentlich beitrug. Ein guter Teil des teuer subventionierten Parkraums liegt heute brach. In anderen Teilen des ehemaligen Bezirks Wedding gibt es komplett leerstehende Parkhäuser. Im Sanierungsgebiet Müllerstraße sogar gleich zwei: Das ehemalige Parkhaus der Hochschule für Technik in der Triftstraße mit ca. 500 Plätzen und das Parkhaus des ehemaligen Schillerpark-Center in der Ungarnstraße mit sogar rund 1000 Stellplätzen.

»Die Verkehrswende beginnt im Kopf«

Dr. Almut Neumann ist bündnisgrüne Bezirksstadträtin für Ordnung, Umwelt, Natur, Straßen und Grünflächen. Ein Gespräch über Fahrradstraßen, E-Mobilität und Rücksichtnahme

Frau Dr. Neumann, Verkehrswende ist ein großer abstrakter Begriff. Aber was bedeutet das konkret für Ihre Arbeit in den kommenden Jahren in Mitte?

Mir ist bei der Verkehrswende wichtig, dass alle – und damit vor allem die schwächsten Verkehrsteilnehmer:innen – sicher in Mitte unterwegs sein können. Wir müssen daher zuerst auf die Menschen schauen, die zu Fuß unterwegs sind. Deshalb will ich zunächst die Sicherheit an vielen Kreuzungen im Bezirk verbessern, auch mit den Kräften des Ordnungsamtes, indem wir dort beispielsweise Fahrradbügel und E-Scooter-Abstellflächen auf bisherigen Auto-Parkplätzen einrichten. Dann werden Kinder, die die Straße überqueren wollen, nicht mehr so leicht übersehen, und sie selbst können die Straße auch besser einsehen, weil die Kreuzungen nicht mehr zugesperrt werden können.

Dann ist da zweitens der Ausbau des Radverkehrsnetzes, der sehr viel schneller vorankommen muss als in der Vergangenheit. Dabei geht es nicht nur um Radstreifen an den Hauptverkehrsstraßen, sondern vor allem auch um Fahrradstraßen in den Nebenstraßen.

Drittens wollen wir in Mitte in den kommenden Jahren insgesamt zwölf Kiezblocks einrichten. Deshalb schauen wir uns gerade den ganzen Bezirk an, um die Kieze zu identifizieren, die am meisten vom Kfz-Durchgangsverkehr belastet sind. Im Gebiet um die Bellermannstraße haben wir zusammen mit örtlichen Initiativen schon ein Konzept entwickelt und mit der Umsetzung angefangen. Insgesamt sollen dort an fünf Stellen mit Pollern sogenannte »Diagonalsperren« eingerichtet werden, so dass man mit dem Auto zwar noch alle Stellen in dem Gebiet erreichen, aber nicht mehr einfach so über einen »Schleichweg« durch den Kiez hindurchbrettern kann. Zu der bereits umgestalteten Kreuzung im Bellermann-Kiez erreichen uns überwiegend positive Rückmeldungen.

Die meisten Fachleute lehnten solche Maßnahmen früher ab, weil sie den Verkehr in den Gebieten zu Umwegen zwingen und dadurch die Verkehrslast eher wächst als zurückgeht. Warum sollen solche Sperrungen jetzt sinnvoll sein?

U.a. liegt das an den modernen GPS-Navigationssystemen, die uns in Echtzeit Schleichwege über Nebenstraßen anzeigen, sobald es auf den Hauptstraßen voller wird. Das stört die Ruhe dort erheblich und die Abgasbelastung steigt. Dabei brauchen wir gerade in hochverdichteten Bereichen unbedingt Orte und Straßen, in denen es ruhiger zugeht – das ist ja gerade der Sinn der Unterteilung in Haupt- und Nebenstraßen. Deshalb fordern so viele Initiativen derzeit die Einrichtung von Kiezblocks.

Auch Expert:innen schlagen diese mittlerweile oft vor. Andere Maßnahmen, wie z.B. Fahrbahnverengungen, erfordern in der Umsetzung erhebliche Planungskapazitäten,



die wir einfach nicht haben. Und wenn bei Umbauten auch noch unterirdische Versorgungsleitungen oder die Kanalisation betroffen sind, müssen wir die Versorgungsbetriebe einbinden – dann wird es extrem aufwändig. Den Verkehr mit einer Reihe Poller umzulenken, ist dagegen vergleichsweise einfach. Diese Poller kann man übrigens mit einem besonderen Schlüssel auch umklappen, sodass Rettungskräfte durchkommen oder in besonderen Notfällen Umleitungen durch die Wohnviertel organisiert werden können. Im Bellermann-Kiez probieren wir es jetzt einfach aus. Und was mich besonders freut: An der Ecke Bellermann-, Heidebrinker und Eulerstraße entsteht gerade neben den Pollern der »Bellermanngarten« mit Sitzmöglichkeiten für die Nachbarschaft und mit Urban Gardening. Das ist es, was ich mir grundsätzlich für diese Orte wünsche: dass kleine grüne Oasen entstehen, wo vorher Autos geparkt haben, und dass sich die Menschen den öffentlichen Raum zurückholen.

Im Wedding und in Moabit wird in diesem Jahr fast überall die Parkraumbewirtschaftung eingeführt. Das Wedding Brunnenviertel hat zu Jahresbeginn den Anfang gemacht, dort kann man inzwischen in den Gewerbegebieten am Humboldt-hain sogar ganze Straßenabschnitte fast völlig ohne parkende Autos erleben. Wie sollen wir mit diesem gewonnenen Raum umgehen?

Generell muss der Platz neu verteilt werden. In Berlin sind etwa zwei Drittel des öffentlichen Straßenraums für Autos reserviert, obwohl nur jeder sechste Weg mit ihnen zurückgelegt wird. Das soll sich mit der Verkehrswende ändern – aber die Umgestaltung des öffentlichen Raums wird viel Zeit erfordern. Für das Stadtklima in Zeiten der Klimakrise ist auch die Entsiegelung von bisherigem Straßenraum ein

großes Thema, und wir arbeiten an entsprechenden Strategien. Aber dabei müssen wir realistisch bleiben, denn großflächige Entsiegelung ist sowohl planerisch als auch finanziell voraussetzungsvoll. Vorerst können wir auf öffentlichem Straßenland vor allem kleinere Maßnahmen umsetzen, etwa Hochbeete anlegen. Urban Gardening sollte meines Erachtens eine wichtige Rolle spielen und wir werden auf jeden Fall auf Initiativen aus der Bevölkerung angewiesen sein – so wie im Bellermanngarten!

Der alte Senat hat zwei Wochen vor der Wahl einen neuen Radverkehrsplan für Berlin beschlossen. Wie kommt Mitte, wie kommen Sie mit ihm zurecht?

Im Großen und Ganzen sehr gut. An einigen Stellen gibt es sicher noch Klärungsbedarf, insbesondere in Moabit, wo die südliche Beusselstraße aus dem Radwegenetz ausgespart bleibt, obwohl sie eigentlich ausreichend Platz für breite Radstreifen hat und nach dem Mobilitätsgesetz ohnehin welche bekommen müsste. Doch ansonsten bin ich sehr zufrieden mit dem Plan. Er ist eine gute Arbeitsgrundlage – deshalb hängt er auch in meinem Büro. Wir kümmern uns im Bezirk derzeit vor allem intensiv um die Nebenstraßen. Denn dort sind wir als Bezirk allein zuständig und können damit schneller agieren.

Umstritten sind Fahrradstraßen. Wie ist Ihre Haltung?

Ich bin für die Einrichtung von Fahrradstraßen. Dabei kommt es aber entscheidend darauf an, wie man sie konkret ausgestaltet. In der Linienstraße funktioniert sie meiner Ansicht nach ziemlich gut: Dort ist die Radstraße und die Dooring-Zone deutlich auf dem Boden markiert und gegenläufige Einbahnstraßen für Kfz halten den Kfz-Durchgangsverkehr aus der Straße heraus. In der Stargarder Straße in Prenzlauer Berg wurden dagegen bei der Einführung Fehler gemacht, weshalb einige jetzt ein Horrorbild von Fahrradstraßen zeichnen. Solche Fehler müssen wir aber nicht wiederholen. Im Gegenteil halte ich ein gut gemachtes Netz aus Fahrradstraßen für eine wirkliche Bereicherung für den Radverkehr.

In der Berliner Innenstadt fällt auf, dass hier kaum Jugendliche mit dem Rad unterwegs sind. Vor den Oberschulen stehen oft nur wenige Fahrräder, die Schülerinnen und Schüler kommen selbst im Sommer meistens zu Fuß oder mit der BVG. Wer in Berlin aufwächst, der scheint sich das Radfahren erst gar nicht anzugewöhnen. Wie kann man das ändern?



Wir müssen die Infrastruktur ändern! Überlegen Sie einmal: Kinder über zehn Jahre dürfen nach der Straßenverkehrsordnung nicht mehr auf dem Gehweg fahren, sondern müssen, falls keine Radwege da sind, die Fahrbahn benutzen. Das werden aber die wenigsten Eltern in der Berliner Innenstadt erlauben. Wenn aber sichere Radrouten zur Schule oder zum Sportverein führen, wird man auch mehr Jugendliche mit dem Rad auf der Straße sehen. Entscheidend ist dabei nicht nur die objektive Sicherheitsstatistik anhand von Unfallzahlen, sondern vor allem auch das subjektive Sicherheitsgefühl. Deshalb sollten Radstreifen entlang von Hauptverkehrsstraßen meines Erachtens immer geschützt sein und deshalb sind auch gute Radverbindungen im Nebenstraßennetz so wichtig.

Ein großes Thema ist die Elektromobilität. Verbrennungsmotoren sollen aus der Berliner Innenstadt ja verschwinden. Wer sich heute in der Innenstadt aber ein E-Auto zulegen will, findet dort kaum Auflademöglichkeiten, die wenigen Ladesäulen sind fast immer belegt. Gleichzeitig stehen zum Beispiel im Wedding ganze Parkhäuser leer...

Wir werden uns auf jeden Fall neue Modelle überlegen müssen. In der Tat könnten Parkhäuser ein Schlüssel für mehrere Herausforderungen sein: Zum einen könnten sie E-Auflademöglichkeiten bieten und so einen Beitrag zur Loslösung vom Verbrennermotor leisten. Zum anderen könnten sie auch Mobilitätshubs mit einer großen Flotte an Sharing-Angeboten sein, die den Bürger:innen zur Verfügung stehen. Ohnehin sollten wir meines Erachtens mehr in Richtung Carsharing denken. Die meisten privaten Autos sind in Wahrheit viel weniger »Fahrzeuge« als »Stehzeuge«, da sie nur sehr selten benutzt werden, aber natürlich die gesamte Zeit über Platz beanspruchen. Das könnte man mit verlässlichem Carsharing viel effizienter regeln. Spannend finde ich auch den Modellversuch eines autofreien Kiezes, der in Kreuzberg geplant ist. Hier sollen die Bürger:innen die vorhandenen Autos zumindest teilweise in einem nahegelegenen Parkhaus abstellen. Eine repräsentative Umfrage aus dem vergangenen Jahr hat gezeigt, dass eine große Mehrheit dies befürwortet. In vielen Kiezen in Mitte würde das Ergebnis ganz ähnlich ausfallen, da bin ich mir sicher.

Bei der Verkehrswende geht es meist um Umbau, Parkplätze, Radwege, Kreuzungen. Das ist die »Hardware«. Aber was ist mit der »Software«, also unseren Verhaltensweisen?

Generell müssen wir die Stadt und ihre Gestaltung viel mehr von den vulnerablen Gruppen, von den schwächsten Verkehrsteilnehmer:innen her denken. Dabei geht es vor allem um Kinder, aber genauso um ältere Menschen, die nicht mehr so gut zu Fuß sind, oder Menschen mit körperlichen Einschränkungen. Die Verkehrswende beginnt im Kopf, beginnt mit der Rücksichtnahme auf andere und der Bereitschaft, auch die Perspektive der Schwächsten wahrzunehmen. Wir alle sind irgendwann mal Fußgänger:innen, haben Kinder in der eigenen Familie oder im persönlichen Umfeld, wir alle werden mal alt. Mir liegt es sehr am Herzen, für diese »Verkehrswende im Kopf« zu sensibilisieren und an alle zu appellieren, diesen Perspektivwechsel zu vollziehen.

Interview: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich



Das ehemalige Parkhaus der Hochschule für Technik in der Weddinger Triftstraße soll abgerissen werden. Sollte man es nicht besser als Quartiersparkhaus weiter nutzen? Oder als lokales Zentrum für Elektromobilität?

kommen auch noch regelmäßig im Frühjahr aktuelle Klima-Kennzahlen auf den Tisch. Wir haben sie uns näher angeschaut.

Es gibt, um es kurz zu fassen, noch Potenzial nach oben. Oft scheint es, als ob sich die einzelnen Abteilungen im Bezirksamt mit Hilfe der Kennzahlen Fleiß-Bienchen ins Muttiheft stempeln wollten. Was beispielsweise die Kennziffer »Bushaltestellen barrierefrei, Anzahl« zum aktuellen Stand der Klimaschutzbemühungen aussagen soll, erschließt sich nicht: Klar ist es schön, wenn der Busfahrer nicht aussteigen muss, um der Rollifahrerin die Rampe auszuklappen. Aber was hat das mit dem Klima zu tun? Und was bedeutet »kommunale Lastenräder, Ausleihquote«? Ist eine hohe oder niedrige Ausleihquote besser für den Klimaschutz? Kommt es nicht eher darauf an, wie viele Lastenräder in Gebrauch sind – egal ob sie der Kommune, einem Umweltverband oder Privatleuten gehören? Fragwürdig erscheint auch der Unterpunkt »Anzahl von Pressemitteilungen des Bezirksamtes«. Auch hier ist nicht klar, ob das Klima profitiert oder leidet, wenn die Pressestelle uns mehr oder weniger Meldungen zum Klimaschutz serviert. Mehr Meldungen halten zwar das Thema stärker im Bewusstsein – andererseits verbraucht der Server, auf dem diese Meldungen anschließend noch jahrzehntelang archiviert sind, ständig Energie und Rohstoffe.

Natürlich sind Kennziffern wie »private gesamte Fläche Neubau in m²« oder »gesamte Bruttogrundfläche Neubau des Bezirksamtes in m² in KfW 45« sinnvoll (»KfW 45« bezieht sich auf eine besonders hohe Energieeffizienz). Aber wo schlägt es sich nieder, wenn der Bezirk oder der Privateigentümer nicht abreißen und neu bauen lässt, sondern im Bestand saniert, wie es der Bezirk ja schon beim Haus der Statistik vormacht? Zement erzeugt schon bei seiner Produktion ziemlich viel Kohlendioxid und ist für fast jede zehnte Tonne CO₂ verantwortlich, die der Mensch in die Atmosphäre entlässt. Sanierung im Bestand ist daher allemal klimafreundlicher als noch der energieeffizienteste Neubau. »Durch bezirkliche Bemühungen eingesparter Beton, Tonnen« wäre also eine Kennziffer, die in der Klima-Bilanz des Bezirks aussagekräftiger wäre. Natürlich kann man so eine Ziffer aber nicht objektiv ermitteln. Und »versagte Abrissanträge, Anzahl« als Erfolgskategorie würde wohl zu politischen Konflikten führen. Man sollte dennoch versuchen, konkrete Schritte in diese Richtung zu tun und der Sanierung bzw. Umnutzung von Bestandsbauten möglichst den Vorzug vor Abriss und Neubau geben. Für den Klimaschutz wäre damit jedenfalls ganz handfest etwas gewonnen. cs

Klimanotstand!

Warum Abrisse möglichst verhindert werden sollten

»Berlin wird im Jahr 2100 das Klima haben, das heute in Toulouse herrscht.« Im Einleitungsvortrag zum Klimasymposium des Bezirks Mitte sollte ein kurzer Satz die schockierende Wahrheit ans Licht bringen. Oder auch nicht, denn ehrlich gesagt: die meisten Berlinerinnen und Berliner freuen sich eher über die Aussicht auf ein Klima wie in Südfrankreich.

Allerdings ist unsere Stadt darauf nicht eingerichtet. Viele unserer Straßenbäume würden in den trockenen Sommern verdorren. Unsere Wohnungen würden sich aufheizen, weil ihre Fenster sich nicht von außen verschatten lassen wie die in Südfrankreich. Die Zahl der Hitzetoten würde Jahr für Jahr steigen. Und es würde wohl sehr voll werden in unserer Stadt, denn die Menschen aus dem Süden würden in den kühleren Norden streben. Vier Grad mehr sind im Berliner Sommer auszuhalten – in Teilen Indiens oder Arabiens aber nicht.

Die BVV Mitte hat bereits im Januar 2020 den Klimanotstand ausgerufen und das Bezirksamt zu ambitionierten Schritten in Richtung Klimaneutralität aufgefordert. Das hat reagiert und will jetzt alle Beschlussvorlagen einem Klimacheck unterziehen. Zudem hat das Bezirksamt im Dezember das besagte Klimasymposium durchgeführt, ein Klimaschutz- und Klimaanpassungskonzept beschlossen und sogar zwei Stellen dafür bewilligt. Mehr noch: Jetzt



Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung und Facility Management: Ephraim Gothe
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
ephrain.gothe@ba-mitte.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Fachbereichsleiterin: Frau Laduch,
Zimmer 106, (030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

Vorbereitende Bauleitplanung, Städtebauförderung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: Di 9–12 Uhr,
donnerstags, 15.00–18.00 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de
Gruppenleiter: Stephan Lange
(030) 90 18-436 32

Lebendiges Zentrum und Sanierungsgebiet Müllerstraße
Gonzalo Milcoff (030) 9018 45409
gonzalo.milcoff@ba-mitte.berlin.de

Prozessmanagement
Jahn, Mack und Partner
Wilhelm-Kabus-Straße 74, 10829 Berlin
Karsten Scheffer (030) 85 75 77 28
Carla Schwarz (030) 85 75 77 26
muellerstrasse@jahn-mack.de
www.jahn-mack.de

Geschäftsstraßenmanagement
Jahn, Mack und Partner
Wilhelm-Kabus-Straße 74, 10829 Berlin
Martina Trapani (030) 857 57 71 38
M.Trapani@jahn-mack.de

Stadtteilvertretung Müllerstraße
Vor-Ort-Büro Triftstraße 2
menschueller@stadtteilvertretung.de
www.stadtteilvertretung.de
Wenn Sie per E-Mail Informationen der Stadtteilvertretung erhalten möchten, dann senden Sie eine E-Mail an: mitteilungen@stadtteilvertretung.de



Informationen und Dokumentationen zum Lebendigen Zentrum Müllerstraße sowie frühere Ausgaben dieser Zeitung finden Sie auf der Website: www.muellerstrasse-aktiv.de

- Veranstaltungsorte
- Müllerstraße
- Programmkulisse
- Aktives Stadtzentrum
- - Sanierungsgebietsgrenze

Runder Tisch Leopoldplatz
Frau Castelot
Mathilde-Jacob-Platz 1, 10551 Berlin
(030) 90 18-322 50

Quartiersmanagement Pankstraße
Prinz-Eugen-Straße 1, 13347 Berlin
(030) 74 74 63 47
qm-pank@list-gmbh.de
www.pankstrasse-quartier.de

Runder Tisch Sprengelkiez
Sprengelstraße 15, 13353 Berlin
(030) 20 06 78 85
info@runder-tisch-sprengelkiez.de
www.runder-tisch-sprengelkiez.de

Mieterberatung Wedding
für Bewohner der Milieuschutzgebiete Sparrplatz, Leopoldplatz und Seestraße sowie des Sanierungsgebietes Müllerstraße
Mo 10–12 Uhr, telefonisch: (030) 44 33 81-11
und Do 16–18 Uhr im Vor-Ort-Büro Triftstraße 2
www.mieterberatungpb.de
team-wedding@mieterberatungpb.de



Ch. Eckelt

ECKENSTEHER

Bloß Fußvieh der SNGebV

Ich werde diskriminiert. Und nicht nur ich, Sie auch. Denn auch Sie sind ab und an Fußgänger oder Fußgängerin oder fahren mit dem Rolli durch die Stadt. Und wenn der Gehweg gesperrt ist, ärgern Sie sich wie ich.

Berliner Gehwege sind recht häufig gesperrt. Bei mir in der Straße muss man aktuell gleich an zwei Stellen die Straßenseite wechseln: an der einen befindet sich seit einigen Jahren eine Baustelle, an der zwischendurch über einen längeren Zeitraum hinweg nicht gearbeitet wurde, wohl weil dem Bauherrn das Geld ausgegangen ist oder die Baufirma pleiteging oder beides. Das ist ärgerlich, passiert in Berlin aber recht oft.

An der anderen Stelle erstreckt sich ein Bauzaun bis zur Fahrbahnmitte, versehen mit einem Halteverbotsschild mit dem Zusatz: »22.02.22, 7h, bis 30.11.23 17h«. Mehr als drei Monate lang ist hier der Gehweg bereits komplett abgeriegelt, ohne dass auf ihm und auf der dahinterliegenden Baulücke auch nur das Allergeringste passiert ist. Das ärgert mich jedes Mal, wenn ich vorbeikomme.

Als ich bei der Recherche für einen Artikel jüngst auf die Anlage 1 der »Sondernutzungsgebührenverordnung« Berlins (SNGebV) stieß, konnte ich nachrechnen, was der Bauherr für das Sperren der halben Straße Monat für Monat ausgeben muss. Die geschätzt 17 x 14 Meter große Fläche sinnlos gesperrten öffentlichen Straßenlandes kostet

hier in der Nebenstraße 680 Euro im Monat. Peanuts für den Bauherrn einer Millionenimmobilie, das zahlt der aus der Portokasse. Soweit das Kapitel Ärger.

Wütend bin ich aus einem anderen Grund: Wie sich diese Summe zusammensetzt, ist himmelschreiende Diskriminierung. Denn für »nicht dem Fahrzeugverkehr dienende Straßenbestandteile wie Gehweg, Grünanlagen, Trenn-, Rand- oder Sicherheitsstreifen« berechnet die SNGebV 2 Euro pro Quadratmeter und Monat, für »alle Straßenbestandteile, die dem fließenden und ruhenden Fahrzeugverkehr zu dienen bestimmt sind« dagegen doppelt so viel, nämlich 4 Euro. Werde ich als Nutzer des Bürgersteiges dazu genötigt, die Straßenseite zu wechseln, ist das demnach nur halb so schlimm, als wenn ich als Autofahrer meine Karosse zum Parken ein paar Meter weiter rollen lassen muss. Bin ich ohne Fahrzeug bloß Fußvieh und deshalb als Bürger nur halb so schutzbedürftig?

Man hätte bei der Bemessung der Gebühren berücksichtigen können, dass für ältere Menschen mit Gehbeschwerden eine Komplettsperre des Bürgersteiges bedeuten kann, dass sie nicht mehr zu ihrem »Lädchen« oder zu ihrer Lieblingsbank oder ihren Bekannten kommen, sie also am guten Leben gehindert werden. Oder dass Kindern der schnelle Weg zum Spielplatz versperrt wird, weil sie noch nicht allein über die Straße dürfen. Doch so tickte der Berliner Senat als Verordnungsgeber leider nicht, zumindest nicht im Jahr 2006, als die Verordnung erlassen wurde. Ob die »Verkehrswende« nun etwas daran ändert?

cs